

## ***Interactive comment on “Erzählter Raum und Erzählraum: (Kultur)Raumkonstruktion zwischen Diskurs und Performanz” by A. Harendt and D. Sprunk***

**A. Mattissek (Referee)**

annika.mattissek@geog.uni-heidelberg.de

Received and published: 31 August 2010

(1) Gesamteindruck

Das Thema des Beitrags – die Konstruktion spezifischer Weltbilder durch “Weltenkenner”, also Experten, die in Alleswisser-Manier zu aktuellen Themen und Problem-lagen Stellung nehmen – ist interessant und im Rahmen der kulturgeographischen Forschung m.E. ein spannendes Thema. Schlüssig und nachvollziehbar ist auch die Forderung der Autorinnen nach einer Integration sprachbezogener und außersprachlicher Zugänge der Analyse. Generell hat mir auch der vorgeschlagene Mix aus theoretischen Ansätzen und Methoden eingeleuchtet. Problematisch finde ich

C33

allerdings, dass die empirische Umsetzung sehr dünn bleibt und teilweise überhaupt nicht durchgeführt, sondern nur angekündigt wird. Die Forderung der Integration von Sprachlichem und Nicht-Sprachlichem ist in der kulturgeographischen und sozialwissenschaftlichen Debatte nicht neu (wenngleich nach wie vor aktuell). Neue Aspekte könnte der Artikel vor allem dann hervorbringen, wenn er entweder umfassendere empirische Ergebnisse präsentieren würde, die tatsächlich die eingangsgestellten Forschungsfragen beantworten (“mit welchen Zuschreibungen werden territoriale Raumausschnitte belegt”, “welche gegenwartsbezogenen Raumdiagnosen werden gegeben”, S. 76) oder aber schlüssig anhand von Beispielen darlegen würde, wie eine theoretische und methodische Integration der Analyse sprachlicher und nicht-sprachlicher Elemente aussehen kann. Diese müsste dann aber über ein reines Postulieren der prinzipiellen Wichtigkeit der Analyse von bspw. Stimme, Körpersprache, räumlicher Inszenierung etc. hinausgehen und konkrete Vorschläge für eine methodische Umsetzung einer solchen Perspektive und die Beziehungen zu anderen Elementen der Analyse (insbesondere der Textanalyse) machen. In der derzeitigen Form scheint mir der Beitrag etwas unentschlossen, ob er eine empirische oder konzeptionelle Richtung einschlagen soll und beides (noch) nicht richtig umzusetzen.

(2) Theoretisch-konzeptionelle Aspekte

Ein konzeptionelles Anliegen des Beitrags ist es, sprachliche und nicht-sprachliche Formen geographischer Raumkonstruktion und deren Zusammenspiel zu untersuchen. Auf S. 79 wird dazu in Anschluss an Boehm (2007) eine Unterscheidung zwischen “Gesagtem” und “Gezeigtem” eingeführt, wobei der Akt des “Zeigens” im Gegensatz zum “Sagen” durch einen “sinnerzeugenden Überschuss” gekennzeichnet sei (ebd.). Auch in der Fußnote ebenfalls auf S. 79 wird eine ähnliche Unterscheidung zwischen propositionalen und nicht-propositionalen Aussagen getroffen. Aus Sicht des linguistic turns und der Mehrzahl derzeit diskutierter diskurstheoretischer Zugänge ist eine solche Unterscheidung jedoch problematisch. Denn gerade der linguistic turn hat ja mit Berufung auf Autoren wie Derrida oder Lacan das Repräsentationsmodell von

C34

Sprache, also die Idee, dass durch Sprache bereits vorgängig bestehende Realität abgebildet werden könne, grundlegend hinterfragt. Gerade ein solches Repräsentationsmodell von Sprache wird aber hier unterstellt. Diese Verwendung der Begriffe "Gezeigtes" und "Gesagtes" werden allerdings nicht konsequent weitergeführt. Vielmehr bezeichnen diese bereits eine Seite später (S. 80) verschiedene Modi der Aussage, nämlich Sprachliches vs. Nicht-Sprachliches. In Bezug auf das Verhältnis von Repräsentation durch Sprache vs. Konstitution von Wirklichkeit in Sprache scheint auch die These auf S. 81 problematisch, dass eine Diskrepanz zwischen medialen Weltbildern und den kontingenten Wirklichkeiten (d.h. objektiv-vorsprachlichen Realitäten?) der Spätmoderne bestehen würde. Kurz: Generell wäre es aus meiner Sicht wichtig, für den Beitrag zu klären, wie das Verhältnis von "gesellschaftlicher Wirklichkeit" und sprachlich-diskursiver Verfasstheit konzeptionalisiert wird. Insgesamt stellt sich für die theoretische Integration der verwendeten Ansätze die Frage, ob nicht diese nicht schlüssiger über die (ab Seite 90 diskutierten) Begriffe der Performativität und Performanz gelingen könnte. Die letztgenannten Konzepte werden von den Autorinnen im Kapitel zu nicht-sprachlichen Ansätzen dargestellt. Für den Aufbau des Beitrags wäre es u.U. sinnvoller, diese Diskussion weiter vorne zu behandeln, da ja hier insbesondere auch sprachbezogene Ansätze behandelt werden und gerade die Performativität/Performanz-Debatte die Notwendigkeit der Zusammenführung von sprachlichen und nicht-sprachlichen Ansätzen plausibel machen kann. Daneben wären auch Arbeiten zur Dispositiv-Analyse relevant, die auch die Verknüpfung von Sprache, Materialität, Institutionen etc. postulieren und für die empirische Umsetzung einfordern (Foucault 1978, Bührmann/Schneider 2008).

### (3) Empirische Umsetzung und methodische Aspekte

Insgesamt hatte ich den Eindruck, dass bei der Diskussion von Herangehensweisen viel angekündigt und für generell wichtig postuliert wurde, jedoch nicht ganz klar wurde a) welche Vorschläge die Autorinnen zur konkreten methodischen Umsetzung der einzelnen Perspektiven machen (dies gilt vor allem für die nicht-sprachlichen As-

C35

pekte) und b) inwieweit und vor allem mit welchen Ergebnissen diese anhand des empirischen Gegenstandes umgesetzt wurden. Gerade der erstgenannte Punkt ist dabei keineswegs trivial, besteht doch gerade im Bereich des Außersprachlichen immer ein "Übersetzungsproblem" – nämlich von der wissenschaftlichen Beobachtung in die sprachliche Darstellung durch die Forscherin. Überzeugende Vorschläge für die konkrete Umsetzung und eine differenzierte Auseinandersetzungen mit deren Problemen, wären daher in aktuellen Debatten sicherlich hoch willkommen. Hier müsste aber noch nachgearbeitet werden. Die momentan gewählte Form der Darstellung – Perspektiven theoretisch anzureißen (wie die Narrationsanalyse oder einen Einbezug von Körpersprache) und diese dann aber weder auf den empirischen Gegenstand zu beziehen noch deren methodische Umsetzung oder deren Verbindungen zu den anderen Zugangsweisen zu diskutieren, fand ich etwas irritierend.

Im zweiten Schritt der Analyse des "Erzählten Raumes" kommt die Argumentationsanalyse zum Einsatz, welche anhand eines Beispiel-Textauszugs durchgespielt wird. Etwas unglücklich fand ich hier in der Verwendung des Beispiels, dass kein Textausschnitt gewählt wurde, der auf der sprachlichen Ebene explizit einen Kausalzusammenhang zwischen einzelnen Teilaussagen herstellt und dass darüber hinaus "Data" und "Conclusion" in Aussagen unterschiedlicher Sprecher identifiziert werden. Die Frage, welcher Schluss hier aus welcher Basis abgeleitet wird, scheint mir dadurch nicht ganz klar zu sein.

Das empirische Ergebnis, welches aus der Argumentationsanalyse abgeleitet wird, ist, dass hier ein Containerdenken von (nationalen) Kulturen vorliegt, welches durch Homogenisierung nach innen und Abgrenzung nach außen gekennzeichnet ist. Dies ist sicherlich richtig, es ist aber auch nicht neu. Dass solches Containerdenken nach wie vor in vielen gesellschaftlichen Bereichen dominant ist, haben eine Vielzahl von Autor/innen wiederholt belegt (bspw. Meyer zu Schwabedissen/Miggelbrink 2005; Schlottmann 2005). Dies bereits als empirisches Endergebnis der Analyse zu präsentieren, greift daher m.E. zu kurz. Wäre es hier nicht vielmehr interessanter zu fragen,

C36

welche "Container" auf welche Art und Weise mit welchen Assoziationen aufgeladen werden (wie es ja auch in der Einleitung angekündigt wurde)? Und darüber hinaus (bspw. aus diskurstheoretischer Perspektive) zu thematisieren, welche Machtverhältnisse und Subjektpositionen dadurch konstituiert werden?

#### (4) Kleinere Anmerkungen

Die Relevanz und politische Brisanz der Analyse der "Weltenkenner" könnten in der Einleitung jedoch noch stärker herausgearbeitet werden, möglicherweise auch anhand von einigen griffigen Beispielen.

An einigen Stellen wird unterstellt, dass die Diagnosen der "Weltenkenner" nicht "als Meinung, sondern als finales Urteil" angesehen würden (S. 78). Das wirft die Frage aus, auf welcher Basis eine solche Aussage über die Rezeption der Diagnosen gemacht wird – beziehen sich die Autorinnen hier auf Erkenntnisse anderer wissenschaftlicher Arbeiten oder wird das nur vermutet? Prinzipiell wäre es ja auch durchaus möglich, die Beiträge der "Weltenkenner" stattdessen als provokante Anregungen für Diskussionen o.ä. zu verstehen.

S. 81: Die Frage, ob es "tatsächlich der Einsatz von Narrationen und Argumentationen ist, der essentialistischen Weltbildern gegenwärtig Popularität schenkt" scheint mir banal – geht es nicht vielmehr darum herauszuarbeiten, welche Narrationen und Argumente zu was für Weltbildern führen?

#### (5) Fazit

Insgesamt greift der Beitrag m.E. einen interessanten Untersuchungsgegenstand auf und formuliert auch konzeptionell interessante Gedanken, die nach einer entsprechenden Überarbeitung für eine Veröffentlichung in Social Geography generell geeignet sind.

#### (6) Zitierte Literatur

Bühmann, Andrea; Schneider, Werner (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine  
C37

Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld: transcript. Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve. Meyer zu Schwabedissen, Friederike/Miggelbrink, Judith (2005): "Wo der Standort trompetet, geht die Freiheit flöten": Bilder interurbanen Wettbewerbs am Beispiel der Bewerbung Leipzigs zur "Candidate City" für die Olympischen Spiele. Social geography 1 (1), S. 15-27. Schlottmann, Antje (2005): RaumSprache. Ost-West-Differenzen in der Berichterstattung zur deutschen Einheit, München: Franz Steiner Verlag.

---

Interactive comment on Soc. Geogr. Discuss., 6, 75, 2010.